



KARL JASPERS

KLEINE SCHULE
DES PHILOSOPHISCHEN
DENKENS



R. PIPER & CO VERLAG
MÜNCHEN

Erstens gibt es überhaupt keine anschaulich bestimmbarer letzten Elementarteilchen mehr. In Modellvorstellungen, wie Welle und Korpuskel, die sich anschaulich widersprechen, erscheinen die nur mathematisch faßbaren, komplementären, nicht widerspruchsvollen Vorgänge. Zweitens wurden immer neue Elementarteilchen (Mesonen u.a.) entdeckt. Aber die letzten kleinsten Teile der Materie hat man nicht erreicht. Über Untersuchungen an der Stanford-Universität wurde vor einigen Jahren berichtet: Protonen seien nicht Elementarteilchen, vielmehr Gebilde mit einem Kern hoher Dichte und einer ihn umhüllenden Mesonenwolke. Und nun folgt der Satz: Einige Physiker vermuten, daß sie vielleicht niemals an eine letzte Materiestruktur herankommen, sondern daß sie immer neue Unterstrukturen in den Elementarparktikeln entdecken. Das heißt: es fällt die Vorstellung von der Materie als des Dunkels, das der Boden allen Daseins sei, das undurchdringlich in seiner Starre besteht. Vielmehr ist die Materie offen für die Erforschung ins Unendliche hin, nicht das Vorhandensein eines Urstoffes. Alle Stoffe sind Erscheinungen, nicht Grundwirklichkeiten. Das Wesen der Materie bleibt unbestimbar.

3. Kosmos und Materie führen unser Weltwissen in Unendlichkeiten, als Kosmos in das immer zurückweichende Größte, als Materie in das sich immer wieder entziehende Kleinste. Mit ihnen aber haben wir noch nicht die Welt überhaupt. Der Kosmos schließt in sich unsere Erde, dieses im Weltall verschwindende Stäubchen der Materie, auf dem unser Dasein stattfindet. Hier ist unsere Welt, das Leben der Pflanzen und Tiere, die Landschaften, das Wetter, der überwölbende Ster-

nenhimmel; hier sind wir Menschen mit Menschen. Der Kosmos, zwar so groß, daß dies alles ihm gegenüber wie nichts ist, ist für unser Wissen doch nur die leblose Wüste der gewaltigen Materiebewegungen.

Unsere Welt aber, diese herrliche und grausame Welt, zwar an Materie gebunden, ist unendlich mehr als Materie, und nicht zu begreifen als aus Materie hervorgegangen.

Auch von dieser Welt hat die moderne Wissenschaft grundsätzlich neue Erkenntnis erworben. Ein Beispiel: Seit dem Altertum galt die Stufenfolge einer großen Einheit, in der jede folgende Stufe in der vorhergehenden ihren Grund hat: leblose Materie, pflanzliches und tierisches Leben, Innerlichkeit der Seele, Bewußtsein, Denken. Diese schöne Einheit des Ganzen ergab in der Neuzeit, als zeitliche Entwicklung aufgefaßt, das faszinierende Bild einer kosmisch-terrestrischen Naturgeschichte, die im Menschen gipfelte. Diese Einheit ist als Erkenntnis heute aufgelöst. Das Spätere läßt sich aus dem Früheren nicht ableiten, sondern ist durch einen Sprung getrennt. Die Stufen lassen sich nicht auseinander und keine aus sich selber begreifen. Das eine alles Zusammenhaltende fehlt.

Aber die Forschung, die die vagen Vorstellungen einer Einheit zerstörte, gewann sie in einem anderen Sinn zurück: durch Erkenntnis von Beziehungen zwischen den Stufen, die heute überraschend als bestimmte Erkenntnisse in ständigem Fortschreiten gewonnen werden. Ich beschränke mich auf die Beziehung von lebloser Materie zum Leben.

Im neunzehnten Jahrhundert wurde bewiesen, daß alles Lebendige in der Natur nur aus Leben hervorgeht

Erscheinung in der jeweiligen wissenschaftlichen Situation, die sie begreift und vorantreibt.

In unserer gegenwärtigen Situation ist das Neue: Die Reinheit der wissenschaftlichen Forschung ist ebenso wie die Klarheit des eigenen Ursprungs der Philosophie möglich und gefordert. Ich begnüge mich mit einem Blick auf die Folgen der Unklarheit in der Auffassung der Natur:

Erstens: Bisher war die Gesamtheit des Seienden wie selbstverständlich als Weltbild da. Heute sind wir befreit von dem allgemeingültigen Weltbild. Die Welt ist zerrissen.

Sagt man: Die Welt ist an sich Materie, aus der alles hervorgeht, was in der Materie schon beschlossen liegt: Leben, Innerlichkeit, Bewußtsein, Denken – so ist das, mit Vorstellungen von Übergang und Entwicklung, zur leeren Redewendung geworden, die die Sprünge verschleiert. Nicht anders ist es, wenn man die Welt aus dem Leben, aus dem Geist, aus dem Denken begreifen wollte. Universale Aspekte erfassen nicht das Totale der Welt. Sie treffen je Einzelnes, nicht das Ganze. Vor der Frage nach der Welt im Ganzen scheitert die Wissenschaft. Für die wissenschaftliche Erkenntnis liegt die Welt in Zerrissenheiten vor uns, um so tiefer, je reiner die wissenschaftliche Erkenntnis wird.

Aber die Befreiung von den alten Weltbildern verführt die mißverstandene Wissenschaft zu einem neuen vermeintlich wissenschaftlichen Weltbild, das uns in unserer Freiheit mehr als jedes frühere Weltbild erdrückt.

Zweitens: Die Welt ist entzaubert. Wissenschaft und Technik haben uns befreit von Magie und die gewaltige

Erleichterung unserer materiellen Daseinsbehauptung in der Natur geschaffen. Magisches Operieren ist heute nicht nur praktisch ein Unfug, sondern ein unredlicher Akt des seinen Verstand verratenden Menschen.

Entzauberung der Welt wird aber verkehrt in einer aus der technischen Praxis erwachsenden Gesinnung. Das geschieht so: Wenn man das elektrische Licht anknipst, das Radio einstellt, im Auto fährt, weiß man nicht, was da vor sich geht. Man lernt die technische Handhabung und weiß nur, daß es mit rechten Dingen zugeht, d. h. derart, daß es auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis gemacht werden kann. Aber nun: Man erwartet, daß es mit allem in der Welt so ist und denkt: Es ist vieles, nicht alles begriffen, doch grundsätzlich ist alles restlos begreiflich. Die Wissenschaft kann etwa zwar noch nicht Lebewesen, nicht Menschen machen, aber man glaubt, daß sie es können wird.

Was ist geschehen? An die Stelle der alten Magie ist, wenn die wissenschaftliche Denkungsart nicht erreicht wurde, ein gedankenloses, nun gleichsam magisches Denken getreten. Die großartige Entzauberung im Bereich zwingender Wissenschaft und technischen Könbens zerstört die alltägliche erfüllte Wirklichkeit vermöge ihrer Verabsolutierung auf alles, was ist. In den Stimmungen der Landschaft, der Orte, an die unser Schicksal geknüpft war, in dem unendlichen Reichtum der Erscheinungen, bis zu dem Bewußtsein der grenzenlosen Allnatur erfahren wir etwas, das keineswegs unwirklich, nicht nur subjektives Gefühl ist.

Wir leben in der Wirklichkeit als einer Welt von Chiffren und ihren Kämpfen. Unser wissenschaftliches Erkennen, indem es die Erscheinungen entzaubert, läßt

wissenschaftlich Gewußte für das Sein selbst gehalten wird, und wenn alles, was nicht wissenschaftlich wißbar ist, als nicht existent gilt. Wissenschaft wird zum Wissenschaftsaberglauben, und dieser stellt im Gewande von Scheinwissenschaft den Haufen von Torheiten hin, in denen weder Wissenschaft noch Philosophie noch Glaube ist.

Die Unterscheidung von Wissenschaft und Philosophie war noch nie so deutlich zu vollziehen und noch nie von der Wahrheit so dringend gefordert wie heute, wo der Wissenschaftsaberglaube seine graue Blüte zu haben, die Philosophie verloren zu gehen scheint.

Die trügerischen Abgleitungen von der reinen Wissenschaft und von der Ursprünglichkeit der Philosophie ruinieren unser Seinsbewußtsein. Dieses wird leer als Funktion des sich abstrakt auffassenden und erlebenden Daseins. Es wird verfälscht im Weltbild als dem Sosein des Alls, in der Entzauberung als Lebensgrundstimmung der Öde, im Wissenschaftsaberglauben als dem Umgang mit den Dingen, durch den sie selber unsichtbar werden. Die Abgleitungen versperren den Weg zur Philosophie. Das Philosophieren hat die Aufgabe, diese Sperren zu durchbrechen und den Menschen zu sich selbst zurückzubringen.

5. Ich fasse zusammen:

Wir sind in der Welt, aber haben die Welt als Ganzes nie zum Gegenstand.

Die erscheinenden Gegenstände sind ins Unendliche zu erforschen.

Die Welt ist für unsere Erkenntnis nicht zur Einheit geschlossen, vielmehr zerrissen. Die Forschung wird geführt von Einheitsideen, die in bestimmten Bereichen

lungen in China, in Indien, im Abendland. Noch um 1400 nach Christus waren Lebensformen, technische Mittel, Arbeitsweisen dieser drei großen Kulturgebiete einander ähnlich. Erst nachher begann nur bei uns, allein durch uns in Europa das technische Zeitalter: die konsequente Rationalisierung aller Dinge; reine, durch keine ihr fremde Wissensweise getrübte empirische Wissenschaft; planmäßig erfindende, unablässige fortschreitende Technik. Ein vorher noch nie erfahrener Umbruch der Geschichte steigerte die Naturbeherrschung und die Warenproduktion, stellte den über die Erde verbindenden Verkehr durch Schiffahrt, Flugzeug und Radio her. Die Europäer wurden die Entdecker, alle anderen die entdeckten Menschen. Das technische Zeitalter ergriff dadurch die Menschheit und begründete die Weltgeschichte, die jetzt erst begonnen hat.

Wir staunen: nach der langen Zeit der Lebensentfaltung auf der Erde, nach der kurzen Zeit des Daseins von Menschen nun diese Minute der Weltgeschichte von sechstausend Jahren und die Sekunden der durch das technische Zeitalter beginnenden Einheit der Menschheitsgeschichte.

Vielleicht hat sich noch niemals die Einmaligkeit der weltgeschichtlichen Situation dem Bewußtsein so aufgezwungen wie heute: Woher? wohin? warum? Ist dieser unser Augenblick heute Ende von allem oder Anfang unter ganz neuen Bedingungen?

2. Vom Kosmos her gesehen ist unsere Geschichte ein Wunder. Was auf unserem Planeten in einem abgelegenen Winkel einer der Milliarden von Milchstraßen in einem verschwindenden Augenblick der Zeit

kunft, können wir dann doch wenigstens wissen, was wir sind?

Das Wesen des Menschen wurde bestimmt als das Lebewesen, das Sprache hat und denkt (zoon logon echon) – als das Lebewesen, das durch Handeln seine Gemeinschaft als Stadt – polis – unter Gesetzen aufbaut (zoon politikon) –, als das Wesen, das Werkzeuge hervorbringt (homo faber), mit Werkzeugen arbeitet (homo laborans), seine Daseinsversorgung durch gemeinsame Wirtschaft beschafft (homo oeconomicus).

Jede dieser Bestimmungen trifft etwas Kennzeichnendes. Aber das Entscheidende fehlt: Der Mensch ist nicht als ein Sosein zu fassen, das in diesen Typen seines Seins immer wiederkehrt. Vielmehr ist das Wesen des Menschen in Bewegung: der Mensch kann nicht bleiben, wie er ist. Er befindet sich in ständigem Wandel seines gemeinschaftlichen Zustandes. Er ist nicht wie die Tiere ein in seiner Wohlgeratenheit sich von Generation zu Generation wiederholendes Wesen. Er drängt über das, wie er sich gegeben ist, hinaus. Er wird jeweils unter neuen Bedingungen geboren. Jeder Geborene ist nicht nur gefesselt in vorgezeichneten Bahnen, sondern auch ein neuer Anfang. Der Mensch ist, nach Nietzsche, das »nicht festgestellte Tier«. Das Tier wiederholt nur, was schon war, und kann nicht weiter. Der Mensch kann umgekehrt seinem Wesen nach nicht so sein, wie er nun einmal ist. Er kann in Sackgassen, Entartungen, Verkehrungen, Selbstentfremdungen geraten. Er bedarf der Rettung, der Heilung, der Befreiung, des Zu-sich-selbst-Kommens. Das aber geschieht nicht in einer allgemeingültig gewußten oder geglaubten Richtung eines allein wahren Menschseins.

kamen erst später die Lehren über den Sinn des Ganzen, in denen Gründer und Nachfahren sich dessen vergewisserten, was sie erhalten wollten.

Kant sagte, die wichtigsten Ereignisse der neueren Geschichte seien die schweizer, holländischen, englischen Freiheitskämpfe gewesen. Aus ihrem Geist ist der amerikanische Freiheitskampf in neuer Ursprünglichkeit erwachsen. Wunderbar der Mut, der hohe Schwung, das Maß, die Besonnenheit all dieser Freiheitskämpfer, die aus der Eigenständigkeit auch die Kraft hatten, den der bloßen Gewalt gehorchnenden Massen durch die eigene Gewalt, klüger und opferbereiter, überlegen zu werden.

Nur je für eine Weile hat es bisher diese zuverlässige politische Freiheit gegeben, uns Nachfahren für immer zur Ermutigung und zum Vorbild.

6. Das Unheimliche ist: In der Freiheit selber liegt ein Grund des Verderbens.

Die Welt politischer Freiheit ist verloren ohne große Staatsmänner, die durch die Schulung freier Männer zuverlässig von Generation zu Generation neu erwachsen. Mit allem, was sie tun, kämpfen sie in den gegebenen Chancen der Freiheit für diese. Sie kennen die Gefahr. Das Wagnis lohnt sich ihnen, weil es um das höchste Daseinsgut der Menschen geht. Sie haben Mut, Urteilskraft und Geduld. Von ihnen gilt, was von Perikles berichtet wurde: daß man ihn, seitdem er Athen lenkte, nicht mehr habe lachen sehen.

Anders die Politiker. Sie sind opportunistische Realisten, Betriebmacher, listige Menschen und Erpresser. Unbekümmert vital handeln sie im Namen der Freiheit gegen die Bedingungen der Freiheit. Sie entziehen sich, wenn sie bloßgestellt sind, durch Lügen und durch

werden, frei werden, was er doch als realer Mensch in der Menge eines Volkes faktisch nicht kann.

9. Aus diesem Einwand folgert man: Herrschaft durch fraglose Autorität muß sein. Sie war immer und überall. Sie wird heute Rußland und China die Übermacht in der Welt verschaffen.

Die Alternative zur politischen Freiheit ist in der Tat die Gewalt der Autorität, die Herrschaft einer kleinen Minorität über die große Majorität im Namen einer von allen anzuerkennenden Autorität.

Gegen den autoritären Herrschaftszustand spricht aber unüberwindlich der Satz: Es sind immer Menschen, die über Menschen herrschen. Nie ist Gott oder die absolute Wahrheit in der Welt. Es sind immer nur Menschen, die im Namen Gottes oder der absoluten Wahrheit die Autorität beanspruchen, nicht Gott oder die Wahrheit selbst. Es sind nur Menschen, die Gewalt im Dienste der Autorität anwenden. Diese Autorität verdient keinen Glauben. Sie ist in jeder ihrer Gestalten durch schändliche, niederträchtige, böse Handlungen diskreditiert.

10. Wir sollen es uns nicht leicht machen, als ob die Freiheit selbstverständlich wäre.

Können wir überhaupt den Satz, die politische Freiheit sei im Wesen des Menschen gegründet, aufrechterhalten?

Hier kann es eine zwingende Erkenntnis des Richtigen nicht geben. Es handelt sich um eine Wesentscheidung in der Denkungsart des ganzen Menschen, jedes Einzelnen mit seinen politischen Schicksalsgefährten.

Vor der Alternative stehend, müssen wir wissen, wo-

für wir leben, auf was hin wir, soweit es an uns liegt, die Zukunft gründen wollen. Einsicht und Entschluß entscheiden. Sie sind im Philosophieren zu uns selbst geworden.

In der Freiheit ist zwar das Verderben groß, das völlige Verderben möglich. Ohne Freiheit aber ist das Verderben gewiß.

Die politische Freiheit, dem eingeborenen Adel des Menschen gemäß, erlaubt Hoffnung. Der andere Weg ist von vornherein hoffnungslos. Wir verachten uns selbst, wenn wir den Mut der Vernunft aufgeben, in dem die Hoffnung gründet.

Und wenn der Mensch verschlungen werden sollte von der Gewalt, so war seine Wahrheit doch dieser sein Weg zur Freiheit. Sie wird nicht widerlegt durch Scheitern, ebensowenig wie die Herrlichkeit der Erde, wenn sie einst wieder im Meer des Kosmos aufgelöst wird, als ob sie nicht gewesen wäre, durch ihren Untergang.

nur in einer rationalen Objektivierung, aber sie machen nie endgültig deutlich, was wir wirklich erfahren und tun. Unsere tiefsten Differenzen finden wir nicht in ihnen.

8. Mit dem Aufweis von letzten Standpunkten möchten wir an den Ursprung gelangen. Vergeblich! Nennen wir das, wofür die Standpunkte als bloße Vordergründe sich zeigen, die Mächte, so sind diese nicht rational angemessen in ein allgemein Gedachtes zu übersetzen. Sie sind nicht zu überblicken. Zwischen ihnen ist nicht zu wählen, denn ich stehe immer schon in ihnen, wenn ich wähle. Die Mächte sind mit mir da, ich habe sie, wenn ich in der Chiffer spreche, vorzeitiglich mit mir selbst gewählt. Aber, obgleich ich ihre Wirklichkeit erfahre, kann ich mich nicht auf sie berufen. Erst was ich im Rationalen für andere und mich selbst mitteilbar mache, was deutlich in der Welt wird, ist das, womit ich begründen kann. In dieser Rationalität aber bleibe ich, solange es mir ernst ist, den Mächten verbunden. Sie werden dadurch heller und im Maße dieser Helligkeit wirklich. Durch die Helligkeit selber können sie sich in mir verwandeln. Die Verdeutlichung von Standpunkten setzt Zeichen, die über sich hinausweisen auf die Mächte.

Durch solche rationalen Konstruktionen gelangen wir auch zu Alternativen, die für unsere Einsicht zwar die jeweils erreichbar letzten, aber doch nicht die absoluten werden. Solche Alternativen sind etwa:

Erstens: Entweder gelten in der Welt überhaupt letzte Alternativen (nicht nur relative Entscheidungen für Situation und Augenblick). Oder es wird die Totalität der im Grunde gewußten Wahrheit ohne Alternative in Anspruch genommen.

Dort geht der Mensch den in der Zeit nicht vollendbaren Weg der Vernunft, hier nimmt er die Katholizität der gemeinsam bekannten einen Wahrheit an.

Zweitens: Entweder will ich mir ins Unendliche durchsichtig werden. Oder ich gebe dem Drang zur Verschleierung nach.

Dort will ich grenzenlose Kommunikation auch mit dem Fremdesten, hier schließe ich mich irgendwo ab und verweigere das Sprechen.

Drittens: Entweder halte ich in der Welt die politische Freiheit für das größte gemeinsame Gut. Oder ich bin bereit zur totalen Herrschaft.

Dort glaube ich, daß es sich lohne, das Leben einzusetzen, um die Möglichkeit eines den Menschen würdigen Lebens nicht preiszugeben, hier will ich bloß mein Dasein haben, am Leben bleiben und gehorchen.

Viertens: Entweder will ich Wahrheit, dann ziehe ich Redlichkeit und unbeschränktes Weiterfragen allem vor. Oder Wahrheit ist mir gleichgültig, dann bin ich bereit zur Sophistik und zur Indoktrination eines unfreien Denkens.

Fünftens: Entweder lasse ich in der Schwebe der Chiffren die Leibhaftigkeit des Transzendenten, das doch nie in Wahrheit leibhaftig werden kann, sich auflösen. Oder ich lebe mit der Leibhaftigkeit des Absoluten, Gottes oder der Götter, beharre etwa auf dem: Gott ist Mensch geworden. —

Aber so, wie diese Alternativen hier ausgesprochen werden, ist Antwort und Entscheidung schon vorwegengenommen. Denn die andere Seite wird sich in diesen Formulierungen als mißverstanden ansehen.

Wenn ich solche Alternativen aufstelle, so geschieht

das nicht von einer übergeordneten Instanz her, die kein Mensch beanspruchen kann. Vielmehr sind Alternativen von dem Ort her gesehen, an dem ich stehe, ohne diesen Ort in einem Raum bestimmen zu können.

9. Ich fasse zusammen: Der Wille zur Reinheit der Wissenschaft entspringt selber dem Willen der Existenz zur Wahrhaftigkeit. Die Wissenschaft muß verzichten auf das, was sie nicht leisten kann: auf Beurteilungen, möge man sie Werturteile, Glaubensurteile, Willensurteile nennen.

Beide, der Wille zur reinen Wissenschaft und der Wille zur Reinheit der Existenz, beruhen auf freiem Entschluß.

Wer reine Wissenschaft will, steigert die Chancen, mit allen Denkenden in dem wissenschaftlich Erkann-ten einmütig zu werden.

Wer in Freiheit leben will, muß den Kampf der widerstreitenden existentiellen Mächte zur Klarheit bringen und hat dadurch die Chance, noch durch diesen Kampf selber in dem übergreifenden Menschsein dem Gegner sich zu verbinden.

Mit der Unterscheidung von Erkennen und Werten, der Lebensfrage zugleich für Wissenschaft und für Existenz, ist eine Leidenschaft verbunden, die nicht bloß die Leidenschaft des Forschens ist. Sie entspringt dem Glauben an den Sinn von Wahrheit.

Die Leidenschaft zur Werturteilsfreiheit in der reinen Wissenschaft geht mit dem Glauben, daß in der Wahrheit der Sinn des Menschen liege, und steht gegen alle Mächte, die Wahrheit leugnen und nicht wollen.

Diese Leidenschaft zur Wahrheit wird nicht zu einer Position, sondern bleibt Bewegung im Sinne der Wahr-

ruinöse Anschauungen vom Menschen geschaffen. Es waren hassende Männer, die wie Propheten Glauben erweckten. Ihnen folgten Menschen, die, der Kirche entfremdet, die Philosophie noch nicht erreicht hatten. Daß sie als Forscher auch echte wissenschaftliche Erkenntnisse brachten, hat ihrer pseudowissenschaftlichen Prophetie erst recht für den Wissenschaftsberglauben ein Prestige gegeben.

Zunächst zeige ich simplifizierend, wie Marxisten und Psychoanalytiker uns im Gespräch begegnen können.

2. In den zwanziger Jahren wurden einst in meinem Seminar die Erörterungen der Kantischen Freiheits-Gedanken plötzlich unterbrochen. Ein marxistischer Student sagte: Das alles ist doch nur Ideologie der bürgerlichen Klasse. Man muß Kantisches Denken als Überbau und kann es nur so wahrhaft verstehen.

Ich antworte: Bitte zeigen Sie uns, wo dies Kantische Freiheitsdenken mit seiner sich an den Menschen als Menschen wendenden Begrifflichkeit mit einer Klasse einer gesellschaftlichen Ordnung zusammenhängt.

Der Marxist: Der Freiheitsbegriff ist ein Selbstbetrug der bürgerlichen Klasse. Es gibt keine Freiheit des Einzelnen. Es gibt nur die Freiheit im Mitgehen mit der notwendigen gesellschaftlichen Entwicklung, die wir erkannt haben.

Ich: Sie leugnen die persönliche Freiheit. Sie wissen, daß Kant ebenfalls die Freiheit als eine empirisch vor kommende und erforschbare Realität leugnet. In dem unter der unentzerrbaren Kategorie der Kausalität erforschten realen Dasein kommt Freiheit nicht vor. Nun aber das Wesentliche: Wir Menschen sind mehr als ein

Viertens: Die Hypothesen der Psychoanalyse verwandeln sich in ein Seinswissen, eine Ontologie, als eine Psychifizierung der Welt.

Fünftens: Der Ernst der Existenz wird zur Seichtheit des psychoanalytischen Verhaltens. —

So werden Psychoanalyse und Marxismus zu einem Afterbild der Philosophie.

Beide sehen auf ihre Weise die Verlorenheit des Menschen als Selbstentfremdung und bieten sich an als Weg zum Heil, der Marxismus politisch, die Psychoanalyse psychotherapeutisch. Beides kann sich verbinden. 1933 sagte mir ein damals prominenter Psychoanalytiker: Hitlers Tat ist der größte psychotherapeutische Akt der Geschichte.

1931 habe ich in meiner Schrift »Die geistige Situation der Zeit« Marxismus, Psychoanalyse, Rassentheorie, das heißt allgemein: Soziologie, Psychologie, biologische Anthropologie, in ihrer Verwandlung zur Weltanschauung, unter Verlust ihrer Wissenschaftlichkeit, die drei geistigen Widersacher unserer Zeit gegen das Menschsein genannt. Gegen sie können wir uns als wir selbst nur behaupten durch das Philosophieren, das in jedem Menschen sich vollzieht, aber durch das ausdrückliche und planmäßige Philosophieren zur Klarheit gebracht wird.

6. Bei der Verkehrung von Psychologie und Soziologie in Totalwissenschaften zeigen sich bei ihren Vertretern manchmal merkwürdige Erscheinungen:

Der Wille zur Macht gewinnt den Vorrang vor dem Willen zur Wahrheit. Dieses Wissen vom Menschen erhebt gleichsam über den Menschen. Die Leute nehmen zuweilen eine wunderlich hochmütige Haltung

ein, als ob sie das tiefe, enthüllende, souveräne Wissen besäßen. Von ihm her blicken sie hinab auf die Befangenheiten der Menschen. Sie fühlen sich als überlegene geistige Herrscher der Welt, um so lächerlicher, wenn sie persönlich rechte Zwerge sind.

Ein berühmter Psychotherapeut, kein Zwerg, den ich, einst mit ihm als Student befreundet, vor Jahrzehnten auf der Durchreise besuchte, antwortete, als ich mich entschuldigte, ihm mitten in seiner Sprechstunde kostbare Zeit zu nehmen: »Aber nein, ich freue mich, eine Weile meine Tätigkeit als Dompteur unterbrechen zu können.« Zwar ein Scherz, aber ein treffender! Denn in der Form der freien Kommunikation vollzieht sich hier ein Kampf.

Die totale Erkenntnis des Menschen, meint der Wissende, bringt eine Verfügungsgewalt über den Menschen. Er erhebt den Anspruch, das Menschendasein nach den Erkenntnissen lenken zu können. Während man auf Grund reeller Erkenntnisse die realen Daseinsbedingungen in begrenztem Umfang tatsächlich behandeln, verändern, gestalten kann (von Arbeitstechniken, Pflege der psychophysischen, hygienischen Umstände bis zu Institutionen), entsteht die Meinung, der Mensch selber sei ein durch menschliche Erkenntnis zu veränderndes, zu züchtendes, zu manipulierendes Wesen.

In der Psychologie und Soziologie liegt, sobald ihre wissenschaftlichen Möglichkeiten überschritten werden, die Tendenz zum Herabziehen des Menschen. Sie lassen Glaube und Wahrheit nur als psychologische Faktizität gelten. Da sie Glauben und Wahrheit als empirischen Gegenstand ihrer Wissenschaften für erschöpft zu hal-

Menschen sieht den Geliebten leibhaftig, auch wenn sie in metaphysischer Liebe die Zeit durchbricht. Die Liebe zu Gott aber findet ihren Gegenstand nicht in der Welt.

Spinozas intellektuelle Liebe zu Gott (amor intellec-tualis dei) bedeutet: die reine Vernunft, diese höchste, über dem Verstand liegende Erkenntnisart, in der der Mensch seine Freiheit erreicht, fällt zusammen mit der Liebe zu Gott. Aber Spinoza erwartet nicht, daß Gott die Liebe erwidert. Denn Gott ist kein menschliches Wesen, das liebt, und Spinozas Liebe ist uneigennützig. Das entspricht Jeremias' Haltung zu Gott. Daß Gott ist, ist ihm genug. Seine Liebe zu Gott ist sein unerschüt-terlicher Halt. Juden konnten gläubig sterben, wenn Gottes Lenkung nicht mehr gesehen werden konnte und sie in ihrem Denken die gewaltigsten je gehörten Anklagen gegen Gott erhoben. Wohl hielten sie sich an Gottes Verheißung, Schutz und Führung. Wenn diese aber ausblieben, hielten sie sich aufrecht allein in der Gewißheit, daß Gott ist. Gott als denkbarer Gott, Gott als Gesetzgeber, als Erbarmer, Gott als Liebe kann ver-schwinden. Denn dies alles erniedrigt die Gottheit. Nur der Mensch ist dem andern ein Du. Gott zum Du zu machen, das kann eine Chiffer im Gebet sein. Spinoza und Jeremias leben nicht daraus, daß Gott sie liebt, sondern daraus, daß er ist.

Die Liebe, die in der philosophischen Vernunft sich hell wird, ist verbunden mit dem unbegründbaren, gegenstandslosen, für den Verstand nicht existierenden Vertrauen in den Grund der Dinge.

Ich zähle nicht weiter auf, was alles Liebe genannt wird. Am Ende ist die Frage, ob der Liebe ein Eines